

Neridas Rache

Eine Südseegeschichte

von

ROBERT MISCH



Illustriert von Lutz Ehrenberger



Wir saßen in der gemütlichen, alten kleinen und verräucherten Hinterstube unseres Stammweinhauses, wo wir uns alle Donnerstagabend trafen: die beiden Juristen, die sich stets ineinander zu verbeißen pflegten, der Archäologe, der irgendwo eine Stadt in der Wüste ausgegraben hatte, der Geheimrat, dessen Leitung weltumspannende Konzerne umfaßte, der große Geiger, der sich mal wieder von seinen Weltreisen ausruhte, meine Wenigkeit und unser „Südseemann“ — alles weitgereiste Leute, die von der Akropolis zu Athen bis zum „Bound“ in Shanghai den Süden und Osten unserer kleinen Erdkugel genau kannten.

Eine Zeitungsnotiz hatte uns den Gesprächsstoff gegeben: eine Schiffsmeuterei mit Mord, Desertion und so weiter. Darüber debattierten wir nun, jeder erzählte irgendeinen Fall, den er gehört oder erlebt. Unsere Juristen sprachen vom Seerecht, der Geheimrat von Seeraub — nur unser Südseemann schwieg und blickte verträumt in die Ferne, von Zeit zu Zeit an seinem Glase nippend und in dessen rote Feuerglut starrend, als erschaute er darin wunderbare Dinge, die bloß er sah und wußte.

Wir kannten diesen Zustand; er pflegte dann bald irgendeins seiner Erlebnisse zu erzählen, die so wunderbar klangen, wie die von Sindbad, dem Seefahrer, und doch meist wahr und wirklich geschehen waren. „Denn es gibt noch Romantik und Abenteuer in der Welt, meine lieben Freunde“, pflegte er stets zu schließen, statt der üblichen Moral, die andere an ihre Geschichten zu kleben pflegen.

Er war in jungen Jahren zur See gegangen,

hatte dann auf einer der Sundainseln eine kaufmännische Stellung angenommen, war — lange, ehe wir Deutschen in Polynesien politisch Fuß faßten — für englische und holländische Handelshäuser als „Supercargo“, später als „Trader“ (Händler) in der Südsee tätig gewesen, die er von den Paumotuinseln im Südosten bis zu der Palau- und Karolinengruppe im Nordwesten wie seine Westentasche kannte. Später hatte er sich als Händler und Pflanzer selbständig gemacht, übrigens zur rechten Zeit vor dem Kriege verkauft und lebte nun seinen Erinnerungen. Indes war er noch in Java und Sumatra an Kaffeepflanzungen und einer großen Exportfirma beteiligt. Und er schwor darauf, daß wir eines Tages — die Vernunft setzte sich in der Welt zwar langsam, aber sie setzte sich zuletzt fast immer durch —, daß wir also eines Tages mit oder ohne Völkerbund, mit oder ohne Krieg unsere Kolonien wieder kriegen würden.

„Also los!“ rief der Geheimrat plötzlich, als ein Engel durchs Zimmer flog, und unser Südseeeinsulaner noch immer verträumt vor sich hin lächelte und blaue Rauchringe in die Luft blies (aus einer jener grünen Zigarren, die so gut schmeckten, aber furchtbar schwer waren, und die er in Glasröhrchen direkt von Sumatra erhielt). „Wo bleibt die Geschichte, lieber Raschberg?“

„Na ja,“ erwiderte der langsam, „die Geschichte ist hörenswert und hat sich — long, long ago — wirklich ereignet.“ Und dann begann er.

„Also das war, bevor wir Samoa und die